

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 1 (1905)
Heft: 4

Artikel: Die Waffenvitrinen des "Burgundersaaes" : Probeblätter zu einem populären Führer durch das historische Museum des Kantons Bern
Autor: Keller, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor der Schmalseite der durch Abtragung von fast 1400 m³ Felsen gewonnenen Baustelle vereinigen sich unter grosser, schattiger Linde die drei Talstrassen von Linden, Eggiwil und Schwarzenegg und bilden hier einen Dorfplatz von dem aus die Kirche zugänglich gemacht werden konnte.

Das bestimmte die Gruppierung der Baumassen. Aus dem einfachen, im Grundriss rechteckigen Kirchenhaus, ragt seitlich, mit der Giebelmauer halb verwachsen und in gleicher Flucht der quadratische Turm empor und verleiht dem Gebäude nach dem Dorfplatz zu eine breitere und eindrucksvollere Fassade. Giebel und Turm ist eine hölzerne „Vorlaube“ vorgelegt, die den Uebergang zwischen den Kirchhofmauern und der Kirche vermittelt und den oft von weit her kommenden Kirchenbesuchern als Wartehalle dient. Das Mauerwerk der Fassaden ist verputzt und geweißelt, während das Holzwerk einen roten, leuchtenden Anstrich mit weissen Verzierungen erhalten hat. Die Dächer sind mit spitzbogigen Biberschwänzen eingedeckt. Das Innere macht einen heimeligen Eindruck. Eine weite Holztonne überspannt den Raum, braun lasiert und durch Ziernägel, sowie weiss und grün gehaltene Ornamente geteilt. Braunes Brusttäfer, weisse Wände mit wenigen roten Linienornamenten, Fenster mit kleinen Scheiben, Oefen mit grünen Kacheln, eine einfach gehaltene Bestuhlung und ein warmroter Ziegelboden im Chor, geben dem Raum bei aller gemütlichen Einfachheit doch den Ernst, der zum Zweck und Charakter des Gebäudes passt.

Die Kosten der Ausführung betragen inklusive Erdbewegungen, Glocken, Uhr etc. insgesamt Fr. 57,800. —. Mit verhältnismässig wenig Geld, von Baumeistern und Handwerkern dortiger Gegend, ist die Kirche errichtet; hoffentlich ein Zeichen und Beweis, dass die schlichte, aber gesunde Art unserer Altvordern auch in unserer Zeit noch Lebenskraft hat.

Die Waffenvitrinen des „Burgundersaales“.

(Probeflächer zu einem populären Führer durch das historische Museum des Kantons Bern.)

Von Dr. A. Keller.

Während die Hauptstücke der sehr ansehnlichen Waffensammlung des Museums ihre Aufstellung in der Waffenhalle des Treppenhauses gefunden haben, sind im neu eingerichteten „Burgundersaal“,

zu dem man rechts aus der Waffenhalle gelangt, einige auserlesene kleinere Stücke der militärischen Bewaffnung und Ausrüstung unserer Vorfahren untergebracht worden und zwar in der Wandvitrine links und in den beiden Saalvitriinen Nr. 16 und 17. Obwohl diese Gegenstände nur zum kleinsten Teile der Zeit der Burgunder Kriege angehören, so bilden sie doch einen nicht unharmonischen und unter allen Umständen sehr wertvollen Bestandteil dieses stimmungsvollen Saales und verdienen daher eine nähere Betrachtung, zu der die nachfolgenden Bemerkungen einige Wegleitung geben möchten.

I.

Die Wandvitrine (links).

Der Blick fällt zunächst auf den in der Mitte befindlichen Schild. Er ist von Holz und mit Leder überzogen, auf dem in rot das schräge Andreaskreuz, in gelb vier Feuersteine gemalt sind, die Insignien des Herzogs von Burgund darstellend. Der Schild wurde mit der Spitze in den Bogen gesteckt und diente dem dahinter knienden Bogenschützen als Deckung. Er ist wohl unzweifelhaft ein Beutestück der Eidgenossen aus dem Burgunderkriege von 1476.

Darunter bemerkt man ein Kästchen für Armbrustbolzen. Das Oelbild auf der innern Seite des Deckels stellt die Sage von den drei Königssöhnen dar. Nachdem der König gestorben, entstand unter seinen drei Söhnen Streit über die Erbfolge, denn es stammte nur einer von ihnen aus legitimer Ehe, aber welcher war ungewiss. Der Richter verfügte, dass alle drei auf die Leiche des toten Vaters schiessen sollten, wer ihn ins Herz treffe, sollte Erbe sein. Die beiden älteren schossen, der jüngste verweigerte den Schuss. Der Richter erkannte darin die Stimme der Natur und sprach die Thronnachfolge dem jüngsten zu. Die Szene spielt sich am Ufer eines anmutigen Sees ab. In der Mitte befindet sich der Richter auf einem weissen Pferd, links der in Grabtücher eingehüllte König, mit einem Bolzen in der Brust, rechts die drei Söhne, deren gestreifte Puffhosen das Bild und somit auch das Bolzenkästchen in die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts verweisen.

Der übrige Inhalt der Vitrine besteht aus Armbrüsten und Bolzen. Die Armbrustwaffe stammt aus dem frühen Mittelalter, war im XIII. und XIV. Jahrhundert die hauptsächliche Fernwaffe der Eidgenossen, konkurrierte noch im XV. Jahrhundert mit dem Feuegewehr, wurde im 16. Jahrhundert von demselben verdrängt und von da an

nur noch zu Spiel und Sport und allenfalls noch für die Jagd verwendet.

Die zwei ältesten der hier ausgestellten Armbrusten befinden sich links oben. Sie gehören dem XV. Jahrhundert an und können in den Burgunderschlachten getragen worden sein. Sie haben am oberen Ende einen geräumigen Bügel, in den der Mann beim Spannen der Waffe die linke Fussspitze hineinschob, um mehr Kraft zum Anziehen der Sehne zu haben. Bereits dem XVI. Jahrhundert gehören die beiden Armbruste rechts oben an und noch neueren Datums sind die beiden Armbruste rechts und links unten. Wie der reichen Verzierung der eingelegten Teile des Schaftes zu entnehmen ist, waren die letztern Luxus- und Prunkwaffen vornehmer Leute und wurden höchstens auf der Jagd verwendet, gewöhnlich aber zum Scheibenschiessen. Die Armbrust rechts trägt das Wappen der Gonzenbach von St. Gallen, die links befand sich wahrscheinlich in bernischem Besitz.

Die Armbrust war dem ebenfalls als Jagd- und Kriegswaffe verwendeten Bogen zwar nicht an Tragweite, wohl aber an Präzision und Perkussion überlegen. Um die letzteren Eigenschaften noch zu steigern, wurde die Sehne so stramm gemacht, dass sie nur durch maschinelle Mittel gespannt werden konnte. Ein solches bildete die Armbrustwinde, die der Schütze am Gurt mit sich trug und von der zwei Exemplare in der Vitrine ausgestellt sind, ein einfacheres links, ein reichverziertes rechts. Man bediente sich der Armbrustwinde derart, dass man den Schnurring, der auf der hinteren Seite des Kurbelgehäuses befestigt ist (bei der Winde links fehlt er) über das untere Ende der Armbrust (den Kolben) bis zu den beiden eisernen Querstiften schob und dann die zwei Haken des obern Endes der Winde über dem mittleren Teil der Sehne einhakte. Dann begann man die Kurbel zu drehen und zog dadurch die Sehne zurück bis sie in der Nuss einknackte, worauf man den Bolzen in die Rinne legte und zum Abschieszen bereit war.

Zwischen dem Burgunderschild und dem Bolzenkästchen befinden sich zwei sog. Ballester oder Steinschleudern. Sie haben eine doppelte Sehne und schossen statt des Bolzens einen rundlichen Stein, den man in das Schnurwerk der Mitte der Sehne legte. Präzision und Wirkung waren aber wohl gering.

Die in der Vitrine befindlichen Bolzen geben eine Vorstellung wie gefährlich der Schuss der Armbrust werden konnte, wenn der Bogen

stark gespannt und das Ziel nicht allzu entfernt war. Sie haben einen teils befiederten, teils unbefiederten Schaft und eine starke eiserne Spitze, bald dreieckig, bald viereckig, bald klein, bald gross, flach oder dick. Besondere Beachtung verdient auch der Köcher, welcher noch dem XV. Jahrhundert angehören könnte.

II.

Die Vitrine Nr. 16.

Die Vitrine 16 enthält zum weitaus grössten Teile Helme und Kurzwaffen (Dolche) aus der Sammlung des Herrn Oberst Challande, die dem Museum unter der Bedingung geschenkt wurden, dass sie möglichst beieinander bleiben sollen, sodann eine kleinere Anzahl meist hervorragender Stücke gleicher Art aus dem kantonalen Zeughaus oder von anderer Herkunft.

1) Der Aufsatz über dem Tisch der Vitrine ist mit Helmen besetzt, die dem XIV.—XVI. Jahrhundert angehören. Die ältesten und daher wertvollsten unter ihnen sind wohl die beiden durchlöcherten Helmstücke mit dem konisch sich zuspitzenden Nasal auf der Schmalseite gegen das Fenster. Es sind keine ganzen Helme, sondern nur Visierstücke zu solchen, die man wegen ihrer bizarren Form Fischschnauze oder Hundsgugel nannte. Sie gehörten zu je einem Kesselhelm, d. h. einer vorn und unten offenen Eisenhaube, mit der sie entweder oben durch einen Bügel oder seitlich durch ein Scharnier verbunden waren. Beim unteren Exemplar sieht man noch oben den Bügel, dann die beiden horizontalen Augenschlitze, dann die Luftlöcher in dem konischen Nasal und endlich darunter die zähneartige Linie der Luftlöcher des Mundes. Diese seltsamen Helme wurden von den Guglern getragen, die im Jahre 1373 unser Land mit Raub und Brand heimsuchten, sowie auch von den österreichischen Rittern in der Schlacht bei Sempach, wie die alten Abbildungen in der Klosterkirche von Königsfelden lehren, und es ist ganz wohl denkbar, dass es Beutestücke aus dieser Zeit sind.

2) Auf dem Absatze der Breitseite gegen die Wand sind verschiedene Formen von sog. Burgunderhelmen aufgestellt. Sie stammen alle aus der zweiten Hälfte des XV. oder ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts und gehören zur Kategorie der Glockenhelme, so geheissen wegen ihrer glockenartigen Form. Die meisten haben be-

wegliche Visiere (es sind dies die älteren Stücke), andere haben ein offenes Visier mit beweglichen oder festen Backenstücken, einige Gräte, andere Stirnschirme; alle besitzen unten einen Halskragen, im Unterschied zu den oben erwähnten Kesselhelmen, die eines solchen entbehrten. So war der ganze oder doch der überwiegende Teil des Kopfes und der obere Teil des Halses gegen Hieb und Stich geschützt, falls diese nicht allzu wuchtig waren. Andererseits waren sie recht schwer und bei heisser Witterung jedenfalls fast unausstehlich. Die Burgunderhelme wurden von Rittern und Reisigen getragen und zwar nicht nur des Burgunderheeres, sondern ganz allgemein, teils im Streit, teils im Turnier.

3) Eine besondere Art von Burgunderhelmen sind die beiden Sturmhauben mit der in eine Spitze auslaufenden Schädeldecke auf der Schmalseite gegen die Wand. Die eine stammt aus Münsingen, die andere aus dem Simmental und beide gehörten wohl Berner Wehrmännern aus dem XVI. Jahrhundert an.

4) Den Gegensatz zu den Glocken- und Burgunderhelmen bildeten die Eisenhüte. Sie waren vom XIV. bis XVI. Jahrhundert und noch später die meist gebräuchliche Kopfbedeckung des schweizerischen Fussvolkes und bestanden aus einem runden oder kantigen Gupf mit einem meist breiten ringsumgehenden Rand und solidem Sturmband. Die Vitrine enthält kein Exemplar der gängigsten Form der Schweizer-Eisenhüte, wohl aber auf dem obersten Teil des Aufsatzes fünf dahingehöriqe Abarten. Am nächsten kommt dem gewöhnlichen Eisenhüte der im Aare-Zihlkanal gefundene, sehr defekte Helm auf der Fensterseite. Die übrigen vier sind Uebergangsformen des Eisenhütes zum Morion, der in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts aufkam.

5) Die Morione haben ihren Aufstellungsplatz auf der gegen die Saalmitte gerichteten Breitseite des Aufsatzes erhalten. Sie charakterisieren sich durch den auf der Gesichts- und Nackenseite halbmondförmig aufgerichteten unteren Rand, was natürlich vom Standpunkt des Gesichts- und Nackenschutzes aus, auf den es im Kampfe doch besonders ankam, sehr unzweckmässig war, aber den Zeitgenossen offenbar als besonders chic erschien. Sie wurden in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts und im Anfang des XVII. Jahrhunderts namentlich in Frankreich getragen, sowie in Spanien, verbreiteten sich aber auch

über die anderen Länder, inkl. Schweiz, ohne aber den Glockenhelm und Eisenhut verdrängen zu können. Die ausgestellten sechs Stücke haben teils hohe Gräte, teils nur Kanten. Das reich ziselirte Stück in der Mitte mit dem Reiterbild ist möglicherweise nur eine alte Kopie.

6) Unterhalb dieser Morione befindet sich eine sehr reichhaltige und interessante Sammlung von Dolchen ausgestellt, meist aus dem XVI. Jahrhundert, teils mit Daumenring, um den Stich um so sicherer führen zu können, teils mit Abwehrstange oder kleinem Bügel, um dem Gegenstich zu begegnen, einige mit Scheide, die meisten ohne weitere Zubehör. Insbesondere sei auf die kleinen eleganten Dolche mit starker dreieckiger Klinge aufmerksam gemacht, die die frivole Bezeichnung „Misericordia“ tragen, und von Italien aus sich in Frankreich und anderwärts einbürgerten, als ein Werkzeug des Meuchelmordes und wohl auch der Notwehr. Neben diesen Dolchen befinden sich links zwei Bajonette aus der Zeit der Wende vom XVII. zum XVIII. Jahrhundert. Sie waren zum Einstecken in den Lauf bestimmt und haben eine grosse waffentechnische Bedeutung, weil sie in der militärischen Bewaffnung der Armeen die Neuzeit inaugurierten. Vor dieser Erfindung zerfiel die Infanterie in die Pikeniere und Musketiere. Durch die Ausrüstung des Musketiers mit dem Bajonett wurde der Pikenier überflüssig. Es gab fortan nur noch eine Art von Infanterie, den Fusilier, der durch das Einstossen des Bajonetts in den Lauf seine Schusswaffe nun auch noch zum Stoss verwenden konnte. Das Bajonettgewehr bestand seine erste feldmässige Probe in der Schweiz im zweiten Villmergerkriege von 1712, aus welcher Zeit die beiden Bajonette stammen mögen. Im fernern befindet sich hier ein grosses Schwert mit langer blanker Klinge. Es ist das hochgehaltene Familienstück der Erlach, welches Geschlecht eine besonders grosse Zahl hervorragender Offiziere und Staatsmänner hervorgebracht hat. Zwar darf dieses Schwert dem Sieger von Laupen (1339) nicht zugeschrieben werden (wie auch schon geschehen ist), wohl aber könnte es ursprünglich dem Schultheiss Rudolf von Erlach angehört haben, der ums Jahr 1500 lebte und dessen Wappenschild auf einem Glasgemälde der Schatzkammer des Museums zu sehen ist. Man ist zu dieser relativ späten Datierung des Schwertes genötigt durch die grosse durchlöchernte Stichplatte und den Abwehrbügel, die an der Parierstange befestigt sind, und erst um die Wende des XV./XVI. Jahrhunderts aufkamen.

7) Auf der Schmalseite gegen das Fenster fallen zunächst die drei Prachtdolche mit den ziselierten und vergoldeten Scheiden ins Auge. Es sind Luxusdolche, die von vornehmen schweizerischen Staatsmännern und Kriegsobersten im XVI. Jahrhundert zu ihrer Rüstung oder Prunkkleidung getragen wurden. Die Scheide links oben zeigt in durchbrochener Arbeit den Kampf der Israeliten mit den Philistern und den jungen David, wie er mit dem grossen Schwerte ausholt, um dem vor ihm am Boden liegenden Goliath das Haupt abzuschlagen. Die Dolchscheide rechts oben trägt das Datum 1567 und stellt einen auch anderwärts verwendeten Totentanz von H. Holbein dar. Das karikierte Knochengerippe holt den Fürsten, die Fürstin, den Krieger, die Bürgersfrau und den Kleriker zum Tanze ab. Der darunter aufgehängte Dolch (Depositum der Gottfried Keller-Stiftung) stellt die Erzählung von Pyramus und Thisbe dar. Rechts das Pferd des Pyramus, der sich am Boden liegend den Dolch in die Brust stösst, links der Löwe, der die sich ins Schwert stürzende Thisbe schreckt, zwischen beiden Gruppen ein Zierbrunnen als Symbol des Gartens, in dem sich das Drama abspielt. Alle drei Dolchscheiden bieten ausser der Dolchklinge noch Raum für ein Essbesteck, bestehend aus einem Messerchen und einer Art Ahle, die sich in zwei dieser Dolche auch vorfinden.

Ausser diesen drei Luxusdolchen ist hier noch eine grössere Anzahl anderer Schweizerdolche von gleicher Form, aber ohne Scheiden ausgestellt, wie sie zur Ausrüstung der Schweizer Krieger und Söldner des XVI. Jahrhunderts gehörten und (wie die zahlreichen Glasgemälde zeigen) meist an der rechten Hüfte getragen wurden. Besondere Erwähnung verdient noch der unter dieser Sammlung befindliche etwas ältere, weil gotische Dolch mit dem rondellenförmigen Knauf und Stichblatt, dem goldtauschierten Klingensatz und der prächtig ornamentierten und auch das Stichblatt umfassenden Lederscheide.

Noch viel älter und wertvoller ist aber der kleine, im Jahre 1881 im Bielersee bei Nidau gefundene Dolch mit der angerosteten eisernen Scheide, dem platten sechseckigen Knauf mit dem eingelegten goldenen Wappenschildchen und der auswärts gekrümmten Querstange. Er gehörte einem hochstehenden Ritter oder Dynasten des XIV. Jahrhunderts an.

8) Auf der gegen die Wand gerichteten Breitseite der Vitrine sind unterhalb den bereits erwähnten Helmen noch Unterschenkelschienen mit eisernen Schnabelschuhen aus dem XV. Jahr-

hundert und zu einem Maximilianharnisch (XVI. Jahrhundert) gehörende Eisenhandschuhe ausgestellt. Sodann das recht unproportionierte Modell eines Harnisches aus dem Ende des XVI. oder Anfang XVII. Jahrhunderts, wie solche von den schweizerischen Staatsmännern und Heerführern, wenn sie besonders imponieren wollten, noch während dem ganzen XVII. Jahrhundert getragen wurden, als sich dieser erdrückend schwere und der Feuerbewaffnung gegenüber völlig unpraktische Apparat als Kriegskleid bereits überlebt hatte.

9) Endlich sind auf der Schmalseite gegen die Wand noch drei Brustharnische ausgestellt, die aus verschiedenen Zeiten stammen; der gerippte links mit der hochgewölbten Brust gehört zu einem Maximilianharnisch aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, den flachbrüstigen mit der nur schwach gekrümmten Kante und den drei Schurzblechen trug ein Pikenier im Anfang des XVII. Jahrhunderts, und der blanke mittlere mit den Messingknöpfen ist ein Reiterkürass aus der Zeit des 30jährigen Krieges oder selbst aus dem XVIII. Jahrhundert.

III.

Vitrine Nr. 17.

Auch Vitrine Nr. 17 enthält grösstenteils Stücke aus der Waffensammlung des Herrn Oberst Challande.

1) Breitseite gegen die Saalmitte. Auf dem obersten Teil des Gestelles befinden sich drei Helme.

Der mittlere ist ein sehr schwerer Burgunderhelm mit Gesichtsmaske als Visier, Stirnschirm und breitem Halskragen. Er ist schwarz angestrichen, gehört der Wende des XVI./XVII. Jahrhunderts an, stammt aus Savoyen und könnte bei der Escalade von Genf 1602 getragen worden sein. Das Arsenal in Genf enthält eine grosse Anzahl solcher Helme, die den bei diesem Anlass gefallenen savoyischen Soldaten abgenommen wurden. Zum Lüften des Visiers musste der linksseitige Haken geöffnet werden.

Der ebenfalls sehr schwere Helm links (gegen das Fenster zu) ist ein Pappenheimerhelm und gehört den Zeiten des 30jährigen Krieges an. Als Nackenschutz dient ein sog. Krebschwanz, die Backenstücke sind beweglich und der Gesichtsschutz wurde durch den verstellbaren Eisenstab bewirkt.

Der rechtseitige Helm ist leichter, denn er besteht nur aus einem Eisengestell, das mit Leder überzogen ist. Er stammt aus dem XVII. Jahrhundert.

Auf dem Bankett unter diesen drei Helmen fällt zunächst der schöne Zweihänder mit der Flambergklinge in die Augen. Er ist sehr handlich, hat eine gerade Abwehrstange und zwei Parierringe und gehört dem XVI. Jahrhundert an.

Links und rechts davon befinden sich zwei sehr lange, gefährlich aussehende Stossdegen. Es sind sog. Raufdegen aus der Wende des XVI./XVII. Jahrhunderts mit durchlöchertem Korb und verschlungenen Abwehrbügeln. Besondere Eleganz zeigt der Griff des linksseitigen.

An der Wand dahinter ist eine Kollektion von Streithämmern ausgestellt, sog. Papageien aus dem XV. bis XVII. Jahrhundert, die sich aus den im frühern Mittelalter viel getragenen schweren Streitäxten herausgebildet haben und zu dieser Zeit namentlich von den Anführern als Kommandozeichen geführt wurden. Einen solchen trägt z. B. Adrian von Bubenberg in den beiden Bildern der Chronik von Diebold Schilling, wo der Ritter von Bern nach Murten zieht und an der Spitze der Seinen einen Ausfall auf die Burgunder macht. Das Exemplar mit dem langen, mit Elfenbeineinlagen verzierten Stiel, stammt aus Graubünden (XVII. Jahrhundert). Der gleichen Kategorie von Waffen gehört auch der schwere, ganz aus Eisen bestehende Streithammer auf dem unteren Tischblatt an, mit der hellebardenartigen Klinge und dem gewundenen Stiel.

Um den letztgenannten Streithammer herum sind vier fast schwertartige Dolche ausgestellt, die von der seltsamen Form ihrer Klingen Ochsenzungen genannt wurden. Sie entstammen dem XV. Jahrhundert. Wahrscheinlich ist diese Waffe aus Venedig herübergekommen, und vielleicht orientalischen Ursprungs. Das schönste Exemplar ist das mit der goldtauschierten Klinge und dem Elfenbeingriff. Die beidseits angebrachten Abbildungen stellen die Diana und ein Meerweibchen dar. Leider ist die Echtheit gerade dieses Stückes nicht über alle Zweifel erhaben.

Links und rechts von diesen Waffen haben neun Streitkolben aus dem XIV.—XVI. Jahrhundert ihren Platz gefunden. Sie wurden gleich wie die Streithämmer anfänglich in verschiedenen gröbereren Formen vom Fussvolk, dann besonders von den Berittenen und schliesslich in

den hier vorliegenden Formen als eine Art Kommandozeichen von den Anführern zu Pferd getragen. Das älteste und interessanteste Stück ist wohl das links oben aufgehängte mit der eisernen Kugel, denn es entstammt noch dem XIV. Jahrhundert und kann in einer der schweizerischen Freiheitsschlachten dieser Zeit getragen worden sein. Die andern Exemplare haben statt des Kolbens sog. Schlagblätter. Das jüngste von ihnen ist der zierliche kleine gold- und silbertauschierte Streitkolben aus dem XVI. Jahrhundert.

2) Die Schmalseite gegen das Fenster zeigt oben einen sog. Springdolch. Klappte man die beiden seitlich abstehenden Klingen gegen die mittlere zu, so hatte man einen gewöhnlichen Dolch, liess man sie springen, so wie sie sich jetzt präsentieren, so brauchte man sie zum Parieren des feindlichen Stiches oder Hiebes und zwar mit der linken Hand während die Rechte den Degen oder das Schwert führte. Die seltsame Waffe stammt aus dem XVI. Jahrhundert und wurde nur im Duell gebraucht.

Darunter liegt ein Jagdbesteck aus dem XV. Jahrhundert. In dem schön verzierten Futteral steckt ein Waidmesser, ein kleines Messer, eine Ahle und eine Gabel. Es gehörte einem Waidmann aus der vornehmen Gesellschaft an.

An der Wand darunter befindet sich ein sehr altes und höchst seltenes Feuegewehr. Der grosse Eisenhaken am untern Teil des Schaftes wurde in das Mauerfenster oder in die Brustwehr eingehakt, hinter der der Schütze stand und diente zur Abschwächung des Rückstosses. Doch ist das Instrument trotz dieses Hakens nicht sowohl eine Hakenbüchse, als vielmehr ein Mittelding zwischen Handrohr und Wallbüchse. Es entstammt dem Ende des XIV. oder Anfange des XV. Jahrhunderts und wurde mit einer Lunte abgefeuert, die man freihändig dem auf das Zündloch gestreuten Pulver zuführte.

Ein Jahrhundert jünger ist der rechts davon befindliche Lauf eines Luntengewehres. Beide kommen aus dem Berner Zeughause.

Das auf dem Tischbrett darunter befindliche Schwert mit der Lederscheide und Kuppel ist ein typisches deutsches Landsknechtsschwert aus dem XVI. Jahrhundert, wie sie auch etwa von den damaligen Schweizern neben dem langen Spiess getragen wurden. Auch das daneben liegende Schwert ohne Scheide mit der doppelt gekrümmten Abwehrstange und dem hölzernen Griff ist ein damals viel

gebräuchliches Söldnerschwert. Die Eisenteile sind inkrustiert, weil sich das Schwert bis zum Jahre 1905 im Bielersee befand. Beide Schwerter liegen vortrefflich in der Hand.

Schliesslich sei noch auf den eisernen Schwertknauf aus dem XVI. Jahrhundert aufmerksam gemacht, der auf der einen Seite Tells Apfelschuss und auf der andern Gesslers Tod darstellt.

3) Die Breitseite nach der Wand. Auf dem Absatze des Gestelles liegen zwei besonders schöne Raufdegen aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Der silbertauschierte rechts mit der langen schmalen Klinge und dem prächtigen Korb und Knauf gehörte einem Peter Münster, der links mit der breiten schwertartigen Klinge trägt die Initialen J. S. B. An der Wand hängen zwei schöne lange Jagdflinten. Die ältere stammt aus dem XVII. Jahrhundert, trägt die Aufschrift Bov. Gerona und hat einen mit reich ornamentiertem Messing überzogenen Schaft, einen ziselierten Lauf und ein Steinschloss, die andere, rechts hängende ist ein besonders elegantes reich verziertes Jagdgewehr aus dem XVIII. Jahrhundert und die darunter befindliche unansehnliche, obwohl ebenfalls reich verzierte Säbelklinge mit dem angelöteten kleinen Feuerrohr ohne Griff resp. Kolben ist eine der vielen Spielereien, mit denen sich die strebsameren Waffenschmiede des XVII. und XVIII. Jahrhunderts beschäftigten, natürlich ebenso unhandlich zum schlagen, wie unbrauchbar zum schiessen.

Auf dem eigentlichen Tischbrett der Vitrine liegt rechts ein Paar vergoldete Sporen, die insofern ein speziell bernerisches Interesse haben, als sie aus der Grabgruft der Erlache in der Kirche von Breisach stammen. Am anderen Ende links befindet sich ein schönes Sponton aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts mit vergoldetem Medusenhaupt, das auch als Lunte verwendet werden konnte und wahrscheinlich einem Artillerieunteroffizier gehörte. Der Schaft fehlt. Zwischen diesen beiden Gegenständen ist, mit dem Lauf auf eine Gabel gestützt, ein überaus kostbares Luxusgewehr ausgestellt. Es ist fast zu schön zum Gebrauch, wohl ein fürstliches Geschenk, hat ein vergoldetes Steinschloss, einen gezogenen Lauf und einen ausserordentlich reich und kunstvoll mit Elfenbein und Perlmutter eingelegten und verzierten Schaft, mit trefflichen Zeichnungen von Jägern, Jagdtieren, Hunden, Blumen, Fruchtschnüren und Arabesken. Es trägt die Jahreszahl 1660 und hat am Kolben ein Wappen mit einer Armbrust darin.

Ebenfalls reich verziert sind die drei andern an der Wand dahinter angebrachten Jagd- und Luxusgewehre, mit Radschlössern, zwei gezogen, das dritte mit messinginem Lauf. Das mit den Hirschen und Pferden verzierte Exemplar trägt das Wappen der „Fels“. Sie gehören ebenfalls dem XVII. Jahrhundert an.

4) Auf der Schmalseite gegen die Wand ist der lange schwere Schwertsäbel (möchte man ihn nennen) des Generalmajors Joh. Rudolf Manuel ausgestellt, der im Gefecht von 1712 bei Villmergen kommandierte. Der Griff mit den mehrfach geschlungenen Bügeln gehört zu einem Schwert aus dem Ende des XVI. oder Anfang XVII. Jahrhunderts, dem später wohl die Säbelklinge angefügt wurde.

Auf dem Absatz darüber befindet sich ein Springdolch und ein haubenartiges Gestell aus Eisenstäben, das zusammengeschoben und in die Tasche gesteckt werden konnte. Es ist ein Kopfschutz, den die Krieger des dreissigjährigen Krieges und auch später unter ihrem Schlapphut trugen, um gegen Säbelhiebe geschützt zu sein.

Fundberichte.

Münzfund in Trubschachen 1781.

Rats-Manual 358/327 zum 21. Mai 1781:

„Zedel an Mehh. die Heimlicher. Durch beygebogenes Schreiben berichtet der H. Amtsmann zu Trachselwald, daß bey Abbrechung einer Maur bey gewissen Eggenmann, aus dem inneren Laupersweil viertel, Behausung, Geld gefunden worden seye, und durch Michael Engenmann und Mithafften supliciert werde, daß solches ihnen gnädigst geschenket werden möchte; nun mit Zusendung dieser Schrifften gesinnen Meghh. an Sie Mehh. vor allem aus von dem H. Amtsmann zu vernemmen, in welchen Speciebus dieses auf Kr. 25,, 8 Bz. sich belaufendes Geld sich vorfinde, und als dann Mnghh. das Befinden über dießörtiges Begehren zu hinterbringen.“

* * *

Rats-Manual 358/429 zum 2. Juni 1781:

(An den Landvogt zu) „Trachselwald. Laut Eüeres Schreibens vom 17^{den} diß wurde in der Behausung Michael Engemans von Trub